

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes  
**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund  
**Band:** 60 (1968)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die berufliche Umschulung in der französischen Landwirtschaft  
**Autor:** Hermann, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-354322>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sion von elf Angestellten der Firma dazu bestimmt, ähnlich wie bei chronischen Alkoholikern durch Hausbesuche auf Anhänger des «Blauen Montags» einzuwirken. Man glaubt, mit dieser Methode weiter zu kommen als mit Angestellten der Wohlfahrtsbehörden.

Mit den Versuchen, das Niveau der Slum-Bewohner zu heben, geht am weitesten die bekannte *Ford Foundation*. Sie will an vier bekannte Universitäten 10,8 Millionen Dollars geben, um 14 Lehrstühle für Urbanology, soziale und wirtschaftliche Probleme der Großstädte, zu schaffen.

An der auf vielen Gebieten bewährten Großzügigkeit der Amerikaner fehlt es auch bei der für das ganze Land höchst wichtigen Aufgabe nicht, den Massen in den Slums zu helfen. Ob diese Bemühungen von dauerndem Erfolg begleitet sein werden, wird auch der Sozialpolitiker außerhalb der USA mit Interesse beobachten.

*Dr. Robert Adam, zurzeit Washington*

## Die berufliche Umschulung in der französischen Landwirtschaft

Im Rahmen der Pläne zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung der französischen Provinzen hat sich die Notwendigkeit ergeben, in wesentlich stärkerem Maße als bisher landwirtschaftliche Arbeitskräfte in den Industriebetrieben zu beschäftigen. Die Entflechtungsbestrebungen, die dazu beitragen sollen, die ständige Bevölkerungszunahme in den Städten und vor allem in der französischen Hauptstadt und der Pariser Region zu vermindern, haben die Verlegung von industriellen Betrieben aus den bisherigen Industriezonen in die Provinzregionen zum Ziel. Dabei sollen nur das Führungspersonal und die unumgänglich notwendigen technischen Arbeitskräfte mitwandern, während das Gros der Arbeitenden am Ort selbst gefunden werden sollte. Diese gewünschte Auflockerung der industriellen Konzentration begegnet auf der anderen Seite dem Strukturwandel, der sich seit vielen Monaten in der französischen Agrarwirtschaft vollzieht und der jedes Jahr viele zehntausende von landwirtschaftlichen Arbeitskräften freistellt. Diese Arbeitskräfte folgen der Tendenz, in die städtischen Industriebetriebe abzuwandern. Im einen wie im anderen Falle stellt sich das Problem der beruflichen Schulung und der Anpassung der Arbeitskräfte an ihr völlig neues, bisher ungewohntes Arbeitsmilieu. In Frankreich ist auf diesem Gebiete lange nichts unternommen worden. Erst mit der Förderung

der Reorganisation der französischen Agrargebiete, mit dem Beschluß einer Reihe von Maßnahmen, die nicht nur eine tiefgreifende Reform zur Folge hatten, sondern gleichzeitig lebensfähige moderne Betriebe schaffen sollten, erkannte man die Bedeutung des Problems. Und man begann, diesen gesamten, für die französische Wirtschaft sowohl vom wirtschaftspolitischen als auch vom sozialpolitischen Standpunkt aus überaus wichtigen Fragenkomplex eingehend zu prüfen.

Zunächst wurde festgestellt, daß die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in die Stadt und in die Industrie vor allem Frauen und jugendliche Arbeitskräfte betrifft und in erster Linie wirtschaftliche Beweggründe hat. Diese Beweggründe können in wenigen Sätzen erklärt werden. Es handelt sich zunächst um die mangelnden Arbeitsmöglichkeiten, um die fehlende Sicherheit der Beschäftigung infolge fortschreitender Mechanisierung. Auch die Differenz der Entlohnung auf dem Lande und in der Stadt spielt eine gewisse Rolle. Weniger bedeutend scheint die Differenz in der Lebenshaltung zu sein. Bei einer Umfrage wurde etwa von der Hälfte der Befragten die unzureichende Entlohnung als wesentlichster Grund für die Abwanderung in die Stadt angegeben. Sehr viele aber wiesen auch auf die Unmöglichkeit hin, einmal selbst ein Gut bewirtschaften zu können, weil ihnen die Mittel fehlen, um einen eigenen Betrieb zu kaufen oder weil zu viel Kinder auf dem väterlichen Gut tätig waren. Erst an zweiter Stelle kommt der Wunsch, einen Beruf zu erlernen, der sowohl Qualifikation als auch Stabilität bedeutet. Die Schwierigkeit der landwirtschaftlichen Arbeit oder die unregelmäßige Arbeitszeit in den landwirtschaftlichen Betrieben scheinen zur Landflucht kaum beizutragen. Sie haben weniger Bedeutung. Hingegen ist die Unregelmäßigkeit in der Entlohnung und bei den jungen Leuten vor allem auch der Wunsch, sich der Familienaufsicht zu entziehen und unabhängig zu werden, ein wesentlicher Faktor.

Die Rolle, die die Frauen beim Wegzug der Männer in die Stadt spielen, soll nicht verkannt werden. Sie wirkt sich direkt aus, durch Überredung oder aus Anlaß der Heirat. Die Frauen sind es, die viel mehr noch als die Männer nach der Sicherheit der Existenz streben, nach einer besseren Lebenshaltung und nach mehr Komfort. Die Tatsache, daß die jungen Mädchen in größerer Zahl die landwirtschaftliche Arbeit gegen einen Posten in der Stadt vertauschen und damit einen Mangel an Heiratsmöglichkeiten auf dem Lande hervorrufen, vergrößert natürlich das Streben der jungen Männer, *auch* in die Stadt abzuwandern.

Die sogenannte Landflucht ist also zu einem nicht geringen Teil durch den Wunsch nach einer Verbesserung der sozialen Situation begründet. Es wurde bei Untersuchungen auch festgestellt, daß der Entschluß, einen Posten in der Industrie anzunehmen, in erster Linie wirtschaftliche Motive hat und nicht etwa auf eine besondere posi-

tive Einstellung zur industriellen Arbeit als solche zurückzuführen ist. Ja, unter jenen, die ein genaues Ziel vor sich hatten, als sie ihr Daheim verließen, gab es viele, die sich am liebsten auf eigene Rechnung hätten auf dem Lande etablieren wollen. Das französische Institut für öffentliche Meinungsforschung stellt fest, daß die soziale Gruppe der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zu den unzufriedensten Elementen der französischen Wirtschaft gehört. Aber diese Unzufriedenen sind gar nicht so sehr darauf erpicht, ihre Arbeitsstelle in der Landwirtschaft gegen eine manuelle Arbeit in der Industrie einzutauschen. Ihr Wunsch geht eher dahin, einen kaufmännischen Beruf auszuüben oder aber Funktionär, das heißt, Angestellter des Staates zu werden. Es ist interessant, festzustellen, daß die Einstellung gegenüber der Zukunft der Kinder dieser Tendenz folgt. Die Werktätigen, die aus einem landwirtschaftlichen Milieu kommen, streben danach, ihre Kinder studieren zu lassen, sie wollen, daß ihre Kinder Lehrer werden, in die Administration eintreten oder eine Bürostelle annehmen. Dieser Trend ist bei jenen Arbeitnehmern, die unter den gleichen wirtschaftlichen Voraussetzungen aus städtischen Arbeitnehmerkreisen stammen, viel geringer.

Die Beweggründe, die zum Verlassen einer landwirtschaftlichen Arbeitsstelle führen, sind nicht immer auf die Anziehungskraft der Stadt zurückzuführen. Viele würden sogar gerne weiter auf dem Lande wohnen bleiben, aber sie möchten eine stabilere Beschäftigung haben und einen besseren Lohn bekommen. Ja, sie wären sogar bereit, viele Kilometer zu einer Arbeitsstelle zurückzulegen, um nur auf dem Lande verbleiben zu können, wenn die beiden erwähnten Voraussetzungen erfüllt sind.

Dieser Wunsch ist vor allem bei den nicht mehr ganz jungen Personen stark. Unter 1500 landwirtschaftlichen Arbeitskräften, die in den Kursen der Berufsschulung für Erwachsene eine berufliche Qualifikation erhielten, erklärten nur 21 Prozent, von der Lebensweise der Stadt angezogen zu werden, von den Möglichkeiten der Unterhaltung und des Anschlusses, aber auch von der Möglichkeit über mehr Freiheit und Freizeit zu verfügen.

Die jungen Männer verlassen die landwirtschaftliche Arbeit zu meist, wenn sie für den Militärdienst eingezogen werden. Mit Hilfe von Freunden und Dienstkameraden, aber auch durch Verwandte, die bereits in der Stadt wohnen, erfolgt eine Rückkehr aus dem Wehrdienst direkt in die neue Umgebung.

In welchen Berufen etablieren sich die vom Lande kommenden Arbeiter? Nun, zunächst einmal im Baugewerbe. Die Bauarbeit scheint eine Brücke zu sein, ein Übergang zwischen der Arbeit in der Landwirtschaft und jener in der Industrie. Unter den von der Berufsschulung für Erwachsene erfaßten landwirtschaftlichen Arbeitskräften entscheiden sich 40 Prozent von Anfang an für einen Beruf in der Bauwirtschaft, während 45 Prozent einen anderen Beruf wäh-

len und die übrigen sich beraten lassen, ohne selbst von Beginn an einen klaren Wunsch zu haben.

Wie aber passen sich Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft dem industriellen Arbeitsprozeß an? Man muß vor allem eine Tatsache feststellen: Unter bestimmten Voraussetzungen fügen sich die Arbeitskräfte, die vom Lande in die Stadt kommen, nicht schlechter oder schwieriger in den Industriebetrieb ein als jene aus dem städtischen Milieu. Die Lehrlinge erreichen den gleichen Ausbildungsgrad wie ihre Kollegen aus der Stadt, sie sind gewiß anfangs nicht so geschickt, es fehlt ihnen ohne Zweifel an Wendigkeit, wohl auch an Möglichkeit, sich so rasch und so verständlich auszudrücken wie die städtischen Lehrlinge. Sie erfassen auch langsamer. Das ist ja an sich verständlich. Aber in der Folge kommt es vor allem auch auf dem technischen Gebiet zu gleichwertigen Leistungen und das ist entscheidend. Bei den psychotechnischen Examen, denen alle unterworfen werden, die von der Berufsschule für Erwachsene betreut werden, ergaben die Resultate der Arbeitskräfte, die aus der Landwirtschaft kamen und jene der Arbeiter aus der Stadt kaum irgendwelche Differenzen. Man darf bei der Beurteilung des Problems natürlich nicht vergessen, daß die Menschen auf dem Lande oft nicht die gleiche Schulbildung aufweisen wie jene in der Stadt. Bei gleicher Vorbildung sind von Anfang an die Kapazitäten gleichwertig. Nur wird für die Ausbildung der Lehrlinge, die vom Lande kommen, etwas längere Zeit beansprucht. Deshalb ist auch bei der Berufsberatung von Arbeitern und jungen Menschen aus dem landwirtschaftlichen Milieu eine besondere Sorgfalt nötig, die in erster Linie darauf Bedacht nehmen muß, daß der Rhythmus der Existenz auf dem Lande ein viel langsamerer ist als in der Stadt und daß daher die Intensität jedes städtischen Milieus zunächst Schwierigkeiten bringen muß. Untersuchungen, die in Betrieben durchgeführt wurden, welche sowohl Arbeiter vom Land als auch solche aus der Stadt beschäftigen, wobei beide Kategorien ihre berufliche Ausbildung durch die Berufsschulung für Erwachsene erhalten hatten, ergaben interessante Ergebnisse. So ist die Stabilität in der Ausübung des gewählten Berufes bei den vom Lande kommenden größer als bei jenen städtischen Ursprungs. Auf dem Niveau der Eignung wurden verschiedene Schwierigkeiten bei der Ausübung von Arbeiten festgestellt, die eine rasche Manipulation erfordern. Es wurde auch ein langsames Einarbeiten festgestellt. In der produktiven Arbeit ergaben sich überall dort Handicaps, wo es sich um eine Massenproduktion handelte. Sie sind besonders in jenen industriellen Betrieben zu beobachten, die auf dem Lande errichtet wurden und zwar in Gebieten, in denen es bisher keine Industriebetriebe gegeben hat.

Diese Schwierigkeiten werden allerdings nach und nach überwunden und die Produktivität dieser Arbeitskräfte erreicht in der Folge jene aller anderen Arbeitenden.

Wenn man Arbeitern aus einem landwirtschaftlichen Milieu die bereits längere Zeit in einem Industriebetrieb tätig sind, die Frage stellt, was sie bei ihrer Arbeit besonders unangenehm empfinden, dann erklären sie, es wäre in erster Linie der Zwang, zu einer bestimmten Arbeitsleistung, dann aber auch der Lärm und der Mangel an guter Luft. Bei den Arbeiterinnen, die von der landwirtschaftlichen Arbeit in die Industrie wechseln, verzeichnete man eine besondere Empfindlichkeit gegenüber der Fließarbeit. Nervöse Erkrankungen sind häufig. Oft zählt man bis zu 15 nervöse Anfälle in einem Betrieb von mittlerer Größe. Untersuchungen über gesundheitliche Rückwirkungen der industriellen Arbeitsleistung brachten zutage, daß man unter den Frauen, die als Telephonistinnen in Paris beschäftigt waren, bei jenen, die aus einem Agrarmilieu stammten, weit mehr nervöse Störungen feststellte als bei anderen. Diese nervösen Störungen waren nicht nur auf ihre Arbeit zurückzuführen, sondern auf ihre Lebensbedingungen überhaupt, auf ihr neues Milieu und auf den rapiden Rhythmus der ganzen Existenz. Aber man hat einigen Grund anzunehmen, daß mit der Zeit auch bei den auf dem Lande aufgewachsenen Arbeiterinnen eine Anpassung an das Tempo ihrer neuen Umwelt erfolgt. Vor allem dann, wenn es sich um Arbeitsleistungen handelt, die keine stärkeren Mühen erfordern. Im übrigen erklären viele Arbeitgeber, daß das Arbeitstempo von Lohnempfängern ländlicher Herkunft nach einer Periode der Anpassung regelmäßiger ist als jenes ihrer Kollegen aus der Stadt.

Allgemeine Untersuchungen über die Unfallhäufigkeit in den Betrieben haben ihrerseits nicht feststellen können, daß die Arbeiter, die vom Land in die Stadt abwandern, mehr Arbeitsunfällen ausgesetzt sind als die Arbeiter städtischen Ursprungs. Aber in einem Filialbetrieb einer Pariser Automobilfabrik, der im Zuge der Entflechtungsbestrebungen der Pariser Industrie in der Bretagne eingerichtet wurde, hat man beobachtet, daß es bei gleicher Arbeitsleistung und bei dem gleichen Arbeitstempo um die Hälfte weniger Arbeitsunfälle gab als im Pariser Werk. Worauf das zurückzuführen ist? Nun, man nimmt an, daß die Arbeiter die auf dem Lande wohnen, weniger rasch ermüden als jene in der Stadt und daß sie vor allem die Sicherheitsvorschriften sorgfältiger beachten.

Wir haben also festgestellt, daß die Herkunft bei der Verwendung von Arbeitskräften in industriellen Betrieben eine wichtige Rolle spielt. Werden diese Betriebe in Gegenden errichtet, in denen bereits industrielle Unternehmen tätig sind oder wo bereits früher Fabriksbetriebe bestanden haben, dann erfolgt die Anpassung der aus der Landwirtschaft kommenden Arbeitskräfte an die industrielle Arbeit rascher. Industrielle Umgebung oder Tradition schaffen die Voraussetzungen für eine bessere Integrierung des landwirtschaftlichen Arbeiters in das industrielle Milieu. Man kann annehmen, daß mehr noch als das technische Können, das sich die landwirtschaftlichen Arbeiter

aneignen, die Adaptierung und die Überlieferung verschiedener sozialer Normen bei der Berufsausübung eine Rolle spielen. Der industrielle Lebensstil wird dann leichter akzeptiert und das kommt unter anderem auch durch ein geringeres Fernbleiben von der Arbeitsstelle zum Ausdruck.

Es gibt natürlich noch eine Reihe anderer, zum Teil schwerwiegender Probleme, die durch die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in die Industrie entstehen. Wesentlich ist vor allem daß der aus der Agrarwirtschaft kommende Arbeiter eine berufliche Schulung erhält, bevor er in die Stadt kommt. Die französische Berufsschulung für Erwachsene bemüht sich seit einigen Jahren schon und zwar in immer größerem, wenn auch noch ungenügendem Maße, den landwirtschaftlichen Arbeitskräften in einem beschränkten Zeitraum eine Berufsbildung zu geben. Man trachtet jetzt die Berufsschulung durchzuführen, noch bevor der Landarbeiter oder der Bauernsohn in die Stadt ziehen. Eingehende Prüfungen stellen fest, welcher Beruf für den Betreffenden am geeignetsten ist. Die Berufsschulung ist verhältnismäßig kurz, sie ist zumeist auf sechs Monate beschränkt, sie berücksichtigt die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und die Nachfrage nach Arbeitskräften. Der von der Berufsschulung für Erwachsene betreute Lehrling erhält während der Dauer seiner Ausbildung einen Mindestlohn. Bezog er vorher einen höheren Lohn, so erhält er von einer Ausgleichskasse den zusätzlichen Betrag auch ausbezahlt, so daß er, während er einen neuen Beruf erlernt, praktisch den bisherigen Lohn weiterbezieht. Er ist krankenversichert, wie alle anderen Arbeiter, seine Familie bleibt wie er in der Sozialversicherung und er wird also während seiner Umlernzeit wie ein Arbeiter behandelt. In der Regel kümmert sich die Organisation der Berufsschulung auch darum, dem betreffenden Arbeiter einen Arbeitsplatz zu finden. Das ist wichtig, denn auf diese Weise kommt der Umgeschulte direkt in einen Betrieb, wenn er sein bisheriges Daheim verläßt und vermeidet das Umherirren und Suchen in der Stadt. Außerdem erhält er ja auch in den meisten Fällen den Arbeitsplatz zugeteilt, für den er am besten geeignet ist, er kann im Betrieb sofort seinen Mann stellen, er tritt nicht als Hilfsarbeiter ein und wird, soweit es die Arbeitsleistung betrifft, seinen Kollegen zumeist sehr rasch ebenbürtig. Minderwertigkeitskomplexe, die dem beruflichen Fortkommen schaden, werden vermieden, das Einfügen in die Gemeinschaft erfolgt rascher. Aber es muß in diesem Zusammenhang auch festgestellt werden, daß es oft die aus der Landwirtschaft kommenden Arbeitskräfte selbst sind, die sich von ihren Kollegen aus dem städtischen Milieu absondern, in den Betrieben eigene Gruppen bilden. Vor allem geht ihnen oft jener Solidaritätsgedanke ab, auf dem zum Beispiel die gewerkschaftliche Arbeit beruht. Arbeitskräfte, die aus den ländlichen Gebieten in die Industrie abwandern, werden nur sehr schwer von den Gewerkschaften erfaßt, ob der betreffende Be-

trieb nun in der Stadt oder auf dem Lande eingerichtet ist. Die Gefahr besteht andererseits, daß bei einem Überangebot an Arbeitskräften zur Zeit einer schwächeren Konjunktur, die aus dem landwirtschaftlichen Milieu stammenden Arbeitskräfte zuerst als «unerwünscht» bezeichnet und entlassen werden, bevor die städtischen Arbeitskräfte ihre Arbeitsplätze verlassen müssen. Es vergehen oft viele Jahre, bevor eine völlige Integration der Arbeiter aus den landwirtschaftlichen Gebieten in ihre neue städtische Umgebung erfolgt.

Andererseits hat aber die Einrichtung von Industriebetrieben in Agrarzonen durch die Mobilisierung der örtlichen Arbeitskräfte zur Folge, daß die Lebensverhältnisse in den betreffenden Gebieten eine tiefgreifende Wandlung erfahren. In der Praxis hat es sich aber auch erwiesen, daß die umgeschulten landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, die in eine in der Agrarzone eingerichteten Fabrik arbeiten gehen, sich selten völlig von ihrer früheren landwirtschaftlichen Tätigkeit lösen und oft die freie Zeit benützen, um neben ihrer Fabrikarbeit auch noch eine landwirtschaftliche Aktivität auszuüben. Daraus aber ergibt sich eine geringere Produktivität im Betrieb durch öfteres Fernbleiben von der Arbeit und eine geringere Arbeitsleistung durch erhöhte Müdigkeit. Die Einrichtung eines industriellen Unternehmens in landwirtschaftlichen Gebieten führt daneben oft auch zu Konflikten zwischen den am Ort bestehenden landwirtschaftlichen Betrieben und der Fabrik, weil den Agrarbetrieben nicht mehr die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, die sie benötigen und weil die wenigen landwirtschaftlichen Arbeiter, die nicht in die Fabrik gehen, Löhne fordern, die jenen im Industriebetrieb bezahlten nahe kommen.

Wir haben festgestellt, daß im Zuge der industriellen Entflechtung der Pariser Region zahlreiche Unternehmen Zweigbetriebe in der Provinz aufbauen oder selbst die Hauptbetriebe dorthin verlegen. Viele dieser Betriebsverlegungen hatten vollen Erfolg bei der Lösung der menschlichen Probleme, anderen blieb dieser Erfolg versagt und die Unternehmen mußten wieder schließen. Die Vorarbeiten, die bei Einrichtungen eines neuen industriellen Unternehmens geleistet werden müssen, sind vielfältig, aber von ihnen hängt es ab, ob der Transfer oder die Neuorganisation Erfolg hat.

Einer der zahlreichen Großbetriebe der französischen Hauptstadt beschloß im Hinblick auf die Ausweitung der Aktivität des Unternehmens, einen Teil der Betriebe in die Provinz zu verlegen. Sieben oder acht Ortschaften wurden in verschiedenen Regionen von der Direktion des Unternehmens in Erwägung gezogen. Schließlich wurde ein Dorf mit 1378 Einwohnern, die vor allem von der Landwirtschaft und der Viehzucht lebten, ausgewählt. Es gab hier überzählige Arbeitskräfte und ein Teil der Bevölkerung hat immer schon Arbeit in Fabriken gesucht. Die industrielle Tradition, die den Übergang von der landwirtschaftlichen zur industriellen Tätigkeit wesentlich er-



leichtert, war also hier zum Teil vorhanden und das mag bei der Auswahl bestimmend gewesen sein. Nachdem man festgestellt hatte, daß für den Anfang 230 Arbeiter benötigt würden, darunter etwa hundert qualifizierte Arbeitskräfte, ließ die Direktion des Großunternehmens verschiedene Untersuchungen durchführen. Das Bürgermeisteramt entsandte den Gemeindesekretär in jeden Haushalt und schrieb alle jene auf eine Liste, die bereit wären, eine Arbeitsstelle in einer Fabrik anzunehmen, die in der Ortschaft selbst errichtet würde. Ferner wurde untersucht, wie sich die Bevölkerungsbewegung in den nächsten zehn Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach entwickeln würde. Es wurde festgestellt, daß 230 Personen bereit waren, um einen Arbeitsplatz nachzusuchen. Man muß darauf hinweisen, daß nur die Kandidatur jener, die unter 40 Jahre alt waren, berücksichtigt wurde. Andererseits ergab die Prüfung, daß die Zahl der in Betracht kommenden jungen Arbeitskräfte in den nächsten zehn Jahren den langfristigen Expansionsplänen der Betriebsleitung entsprechen würden. Andere Voraussetzungen erwiesen sich ebenfalls als günstig. Beauftragte der Betriebsleitung waren an jedem Wochenende im Ort und nahmen persönlich Kontakt mit jedem, der sich zur Arbeit gemeldet hatte. Am Sonntagvormittag wurden für die künftigen Arbeiter jeweils Informationsversammlungen abgehalten, in denen über die Arbeit in der Fabrik Aufklärung gegeben wurde. Vor allem wies man darauf hin, daß das Wegbleiben von der Arbeitsstelle die Arbeitsleistung beeinträchtigen würde und daß Urlaub zur Zeit der Ernte nicht in Frage käme. Etwa 100 Arbeiter mußten beruflich besonders geschult werden. Die Organisation der Berufsschulung für Erwachsene übernahm die berufliche Ausbildung der Arbeiter. Nicht alle Kandidaten wiesen die gleiche Schulbildung auf. Deshalb mußte, bevor die Berufsschulung einsetzte, während der Schulferien eine Art Wiederholungskurs durchgeführt werden, damit alle als Facharbeiter benötigten Arbeitskräfte zur gleichen Zeit die gleiche berufliche Ausbildung erhalten konnten. Überdies meldeten sich 60 Kandidaten freiwillig zu einem praktischen Kurs, den das Unternehmen an je zwei Stunden in der Woche organisiert hatte, um den Arbeitern die Handhabung der Maschinen zu erklären, die sie in der Fabrik zu bedienen haben würden. Ingenieure des Unternehmens kamen speziell aus Paris zu diesem Kurs. Es wurde alles getan, was nur getan werden konnte, um die Einrichtung der Fabrik gut vorzubereiten. Das Unternehmen ist auch vollauf gelungen und die Probleme, die sich bei der Eröffnung des Betriebes ergeben hatten, konnten ohne Schwierigkeiten gelöst werden. Nicht in allen Fällen wurde eine derartige Vorarbeit geleistet. Dort, wo man sie unterließ, ergaben sich Handicaps ohne Zahl.

Man hat in den verantwortlichen Kreisen Frankreichs erkannt, daß es eine der wesentlichsten Pflichten der Gesellschaft ist, diesen Menschen die gleichen Chancen auf ihrem weiteren Lebensweg zu geben

wie sie die Arbeiter des städtischen Milieus haben. Deshalb wird der beruflichen Umschulung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte eine immer größere Bedeutung beigemessen.

*J.Hermann, Paris*

## Zeitschriften-Rundschau

### *Partnerschaftsbetriebe unter der Lupe*

Die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der gewerblichen Wirtschaft ist für uns Schweizer ein Gebiet, auf dem wir relativ wenig praktische Erfahrungen besitzen. Wir müssen daher froh sein, wenn ab und zu in gewerkschaftlichen Organen der Bundesrepublik – wo diese gesamte Thematik eine viel aktuellere Bedeutung hat und auch beträchtliche praktische Erfahrungen vorliegen – der ganze Problemkreis behandelt wird.

In Heft 1 der «Gewerkschaftlichen Monatshefte» berichtet Jürgen Ensthaler unter dem Titel «Innerbetriebliche Mitbestimmung erwünscht» über die Partnerschaftsunternehmen in der Bundesrepublik. Er orientiert dabei nicht über jene mehr als tausend Betriebe, die ihre mehr als eine Million Beschäftigter in irgend einer Form an ihrem Erfolg beteiligen, sondern über ein knappes Hundert sogenannter «echter» Partnerschaftsbetriebe. Diese zählen rund 40 000 Arbeitnehmer. Das kleinste dieser Unternehmen zählt 20, das größte hat eine Belegschaft von 14 000 Mitarbeitern. «So unterschiedlich die Auffassungen der hundert Unternehmer auch sein mögen, sie alle verbindet die Erkenntnis, daß es ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen nicht schadet, sondern auf die Dauer sogar nützt, wenn sie im abhängig Arbeitenden nicht bloß die Arbeitskraft sehen und tarifgemäß bezahlen, sondern den ganzen Menschen mit seinen geistigen, charakterlichen und sozialen Komponenten anerkennen und zur Mitarbeit gewinnen.» Anhand eines Beispiels versucht nun Ensthaler das Funktionieren eines solchen Betriebes in der Praxis aufzuzeigen.

Der ausgewählte Betrieb ist das Familienunternehmen «Paul-Spindler-

Werke KG» und zählt gegenwärtig ungefähr 1000 Beschäftigte. Oberstes Organ der Partnerschaft in diesem Betrieb ist das «Kleine Spindler Parlament»; in diesem Ausschuß ist die Geschäftsleitung und die Belegschaft mit je acht Mitgliedern vertreten. In diesem Gremium werden praktisch alle wesentlichen kaufmännischen, produktionsmäßigen und organisatorischen Angelegenheiten des Unternehmens besprochen. Die materielle Erfolgsbeteiligung für die Betriebsangehörigen ist relativ einfach gelöst. «Die Gesamtheit der Mitunternehmer – das sind alle Arbeitnehmer, die ein Jahr dem Betrieb angehören und freiwillig einen Mitunternehmervertrag unterzeichnet haben – sind mit 25 Prozent an den Geschäftsergebnissen und an den Veränderungen des Betriebsvermögens beteiligt.» Bis jetzt klingt dies alles recht verlockend, das Bild ändert sich leider etwas, wenn man die effektiven Werte betrachtet, die für den Arbeitnehmer herauschauen. «Im Jahre 1966 hatte die Firma mit Gewinn gearbeitet, es waren also Erfolgsanteile zu zahlen. Auf den Angestellten K. mit einem durchschnittlichen Monats-Brutto-Verdienst von 1518 DM entfiel ein Erfolgsanteil von 378.29 DM. 117.70 DM wurden für Steuern abgezogen, so daß ihm noch 260.59 DM blieben. Davon wurden 130.59 DM gleich auf sein Soll-Rücklagekonto eingezahlt, und er erhielt schließlich ganze 130 DM Erfolgsbeteiligung ausbezahlt, noch nicht einmal 10 Prozent seines Monatsgehältes.» Angesichts dieser Zahlen wird sicher jedem Leser klar, daß es sich hier für einen «stolzen Mitunternehmer» um einen sehr bescheidenen Betrag handelt. Mit Recht erwähnt Ensthaler, daß viele Nicht-Partnerschaftsbetriebe ihren Belegschaftsmitgliedern freiwillig das Mehrfache an Urlaubs- oder Weih-